Pferde müssen so schnell als möglich über und über mit Wasser begossen oder mit nassen Tüchern bedeckt werden. An Stelle der fehlenden Schwammspritze nehme man einen Strohwedel oder einen blätterreichen Ast oder eine Gießkanne. Natürlich sind die Pferde möglichst rasch zu entfernen, unter Umständen durch Abschneiden der Stränge. Haben die Pferde an Kopf und Hals viele Stiche davongetragen, so mache man kühlende Umschläge mit Milch oder Essigwasser oder bestreiche sie mit Lehmbrei, der mit Essigwasser angemacht wurde. Unter Umständen muß auch der Tierarzt zu Rate gezogen werden.

Milchwirtschaft.

)(**Das Bitterwerden der Milch** ist ein in seinem Auftreten, sowie in seinen Ursachen ein höchst verschiedenartiger Milchfehler. Er macht sich zuweilen schon in der frischgemolkenen Milch bemerkbar, zumeist tritt er jedoch erst im Verlauf von 1—2 Tagen, namentlich in dem abgeschiedenen Rahm hervor. Die Bekämpfung dieses Milchfehlers richtet sich nach den Ursachen; in erster Linie wäre die Qualität des gereichten Futters genau zu untersuchen; Futtermittel, welche Bitterstoffe enthalten, z. B. Lupinen, ebenso verdorbenes Futter, können bewirken, daß die Milch den Bittergeschmack annimmt. In vielen Fällen ist die nicht normale Beschaffenheit der an die Milchkühe verfütterten Rübe die Ursache. Sind nur einzelne Kühe von dem Uebel behaftet, was besonders häufig bei altmelkenden Kühen der Fall ist, so ist deren Milch von der übrigen getrennt zu halten, da schon die bittere Milch einer einzigen Kuh das ganze Gemelke zu verderben imstande ist. Um die betreffenden Tiere zu ermitteln, prüft man zunächst beim Melken die Milch jeder einzelnen Kuh auf den Geschmack, und stellt ferner je eine kleine Probe gesondert in bezeichneten Gläsern auf, um nach Verlauf von 24—36 Stunden die Milch bezw. den abgeschiedenen Rahm abermals zu kosten. In Fällen, in welchen eine Verdauungsstörung der Kühe die einige Zeit gestandene Milch bitter macht, gelingt es mitunter durch mehrwöchentliche Verabreichung von einprozentiger Salzsäure, deren Menge 1,5 Prozent des als Trank gegebenen Wassers beträgt, den Fehler dauernd zu beseitigen. Als weitere Ursachen dieses Milchfehlers endlich hat die bakteriologische Forschung das Auftreten gewisser Bakterien festgestellt, welche einen intensiv bitteren Geschmack in der Milch hervorrufen. Ueber die Lebensbedingungen und erfolgreiche Bekämpfung dieser Bakterien ist bisher noch wenig bekannt, doch dürften peinliche Reinlichkeit und entsprechende Desinfektion des Stalles und Milchraumes durch Karbolsäure, sowie mehrere Tage hindurch fortgesetztes Waschen der Euter mit verdünnter Karbolsäure in den meisten Fällen zum Ziele führen.

)(**Die Milchergiebigkeit der Kühe** hängt hauptsächlich von der Eigenart der Kühe ab, die Wirkung gewisser Futtermittel ist infolge dessen ziemlich eng begrenzt. Allerdings bewirken alle Futterstoffe, welche reich an Zellflüssigkeit sind, wie junges Grünfutter, Rüben u. s. w., in höherem Grade eine Vermehrung der Milch, als wenn die gleiche Menge von Flüssigkeit in Form von Tränkwasser oder als Schlempe und dgl. den Kühen gereicht wird. Beim Weidegang findet eine Aufnahme größerer Mengen von Zellwasser statt; das Quantum der Milch wird vermehrt, ohne daß der Fettgehalt eine Abnahme erleidet, wie solches bei anderen wasserreichen Futterstoffen unter Umständen vorkommen kann. Die Ursache, daß der Fettgehalt der Milch beim Weidegang sich nicht vermindert, sondern im Gegenteil vermehrt, liegt darin, daß die Weidepflanzen große Mengen von leicht verdaulichem Eiweiß enthalten. Auch ist ohne Zweifel das bessere, allgemeine Wohlbefinden der Kühe durch die freie Bewegung in der frischen Luft, überhaupt die naturgemäße Ernährungsweise, gegenüber der Stallfütterung, hierbei von Einfluß. Gibt man den Kühen reichliche Mengen von Wasser, welches nicht in Pflanzenzellen eingeschlossen ist, z. B. in Form von Schlempe, so läßt eine Steigerung des Milchertrages durch reichliche Beigaben von Protein sich beweisen, jedoch nur bei solchen Kühen, welche nicht sehr milchergiebig sind. Lassen die Kühe an und für sich viel Milch, so läßt weder durch eine einseitige Vermehrung des Futters an Protein, noch an stickstofffreien Nährstoffen eine weitere Vermehrung der Milch sich bewirken. Der Einfluß des Futters auf die Steigerung des Milchertrages ist nicht so bedeutend, wie man vielfach annimmt.

Gesundheitspflege.

‖ **Gegen drohende Influenza** (Grippe, durch Erkältung hervorgerufen) nehme man eine Handvoll Kamillenblüten, eine Handvoll Fliederblumen, einen Eßlöffel voll Kümmel und ebensoviel Anis, lege alles in ein Waschbeden, gieße zwei Liter kochendes Wasser darauf und halte den Kopf über den aufsteigenden Dunst, indem man ein großes Tuch über den Kopf wirft, das über den Rand des Beckens reicht, damit der Dampf recht in Nase und Mund einziehe. Nach einigen Stunden wiederhole man dieses Verfahren. Man kann dazu das Wasser abgießen, kochend werden lassen und wieder über die Kräuter brühen. Dieses einfache Mittel schafft bald Erleichterung. Viel Schlaf, wenig Essen und das Trinken kalter oder heißer Limonade kurieren in kurzer Zeit diese Art der Erkältung.

‖ **Personen, welche an Rheumat leiden**, werden eine große Erleichterung empfinden, wenn sie sich daran gewöhnen, durch einen oben und unten abgeschnittenen Gänsekiel zu atmen. Das hastige flotweise Atemholen wird auf diese Weise spielend in ein regelmäßiges tiefes Atemschöpfen übergeleitet. Die Luft wird wunderbar kühl der Lunge zugeführt, und eine allgemeine Erleichterung tritt ein. Am fühlbarsten sind die Erfolge beim Treppen- oder Bergsteigen.

‖ **Das Haar gesund zu erhalten.** Um dasselbe gesund und voll zu erhalten, ist es nötig, daß der Haarboden reingehalten wird. Ein gutes Reinigungsmittel ist das Eigelb, das mit Wasser zusammengequirlt und auf die Kopfhaut eingerieben wird, wonach mit reinem Wasser nachgespült werden muß. Auch die Quillayarinde wird empfohlen. Sie wird zerkleinert, durch heißes Wasser zwölf Stunden ausgezogen, filtriert, ausgepreßt und mit einem Zusatz von Spiritus oder Eau de Cologne angewandt. Zum Einölen der Haare nimmt man am besten ein reines Baum- oder Mandelöl, dem man einige Tropfen Salicylölsung und ätherisches Oel beimischen kann.

‖ **Zinnkraut oder Schachtelhalm heilt Gries- und Steinleiden** auch alle Beschwerden beim Urinieren und ist für solche zu empfehlen, die den Urin nicht lange genug halten können, ohne Schmerzen zu haben. Der Tee soll Steine in der Blase auflösen und fortschaffen. Bei hartnäckigen Leiden ist Dampf von Zinnkraut erforderlich. Zinnkrautdämpfe sind für viele Leiden gut. Zinnkraut heilt faulende Wunde, krebsartige Geschwüre, es wächst aus, löst auf, brennt das Stachhafte weg. Es kann als Absud bei Waschungen, Wickeln und Auflagen verwendet werden.

Kinderpflege und -Erziehung.

o **Kinder vor Erkältungen zu schützen.** Es gibt bei verweichlichten Kindern oft einen dauernden Katarrh, der in einer Reihe rasch aufeinander folgender Erkältungen und akuter Schleimhautaffektionen unterhalten wird und dann bald in den chronischen Katarrh übergeht, welcher im Kindesalter immer schädliche Einwirkungen hat. Wird ein Kind viel und weit ängstlicher Hut in der Stube gehalten, an die wechselnden Einflüsse der Witterung gar nicht gewöhnt, so wird es so empfindlich gegen die freie Luft und den Wechsel der Temperatur, daß schon die erste Gelegenheit, wo es der nur mäßig kühlen Luft oder einem geringen Uebergange ausgesetzt ist, eine Erkältung zur Folge hat; das Kind wird den Schnupfen gar nicht los, derselbe gewinnt allmählich immer weitere Dimensionen auf die Schleimhaut der Kehle und nachdem sich der Schnupfen mit Husten verbunden hat, nimmt bei weiteren Wiederholungen den Charakter als Brustkatarrh an und kann chronisch werden. Das leicht bei jeder geringen Gelegenheit von Schnupfen oder Husten befallene Kind wird dann wieder längere Zeit in die Stube verbannt, verweichlicht immer mehr und holt sich beim ersten Ausgange den Schnupfen von neuem. Um einem solchen Zustande des Kindes zuvorzukommen, ist es Pflicht der Mutter, das sonst gesund geborene Kind in einer richtigen Abhärtungsmethode zu erziehen, an frische Luft, an angemessene, nicht erhitzende Bekleidung, namentlich des Kopfes und Halses, und an kühles Baden zu gewöhnen und zwar in rücksichtsvoller Weise, nicht mit Gewalt.

Kleine Mitteilungen.

§ **Zigarren zu verbessern.** Um den von den deutschen oder ordinären amerikanischen Blättern gefertigten Zigarren einen angenehmen Geruch und milde Stärke zu geben, bedient man sich folgender Beize: Man bringt in eine mit $^1/_4$ Liter Franzbranntwein gefüllte Flasche 35 Gramm gestoßene Cascarillenrinde, 35 Gramm Vanille, welche mit $^1/_2$ Pfund Zucker vorher abgerieben worden ist, verschließt die Flasche gut und destilliert an einem warmen Orte. Nach 8 Tagen gießt man die Flüssigkeit ab und gibt noch ein achtel Liter Mastix-Extrakt zu. Die fertigen Zigarren befeuchtet man mit dieser Flüssigkeit, packt sie in ein Küchen und bewahrt sie darin durch einen gut schließenden Deckel vor dem Eindringen der Luft.

§ **Brunnenwasser zu verbessern.** Man verschafft sich gut gebrannte, möglichst blättrige Holzkohle, und zerkleinert 20—30 Liter derselben, sodaß die einzelnen Stücke die Größe einer Wallnuß haben. Anderseits füllt man ein kleines Säckchen, das aus recht losem Zeuge hergestellt ist, mit 5—10 Pfund Kochsalz. Die Kohlen samt dem Salzsäckchen legt man in einen Beutel aus losem Zeuge oder noch besser in ein Netz mit kleinen Maschen, beschwert das Ganze mit einem Stein und läßt es mittelst eines dünnen Seiles in das Wasser bis in die Nähe des Grundes. Nach einigen Tagen ist das Wasser klarer und von besserer Beschaffenheit. Es empfiehlt sich, dieses Verfahren im Laufe des Jahres einige Male zu wiederholen. Salz braucht nur einmal im Jahre angewendet werden.

§ **Karbolkreide als Schutzmittel gegen Holzfäule.** Um Holz und Holzgerüstschaften vor Fäulnis zu bewahren oder Mauern gegen Pilzvegetationen zu schützen, und den Hausschwamm zu beseitigen, soll folgendes Gemisch vortrefflich sein. Man löst in einem eisernen Kessel 100 Teile Borax und 50 Teile Aetznatron in 4000 Teilen Wasser, erhitzt es bis zum Kochen und verietzt es bei allmählichem Umrühren mit 450 Teilen Schellack. Nachdem die Lösung vor sich gegangen, werden der lauwarmen Flüssigkeit noch 200 Teile einer 90—Prozentigen gereinigten Karbolsäure beigemischt. Zu seiner Verwendung macht man diesen Firnis lauwarm und verdünnt ihn je nach dem anzustreichenden Material mit $^1/_2$ Liter heißen Wassers.

§ **Eisenbein bieglam zu machen.** In eine Lösung reiner Phosphorsäure wird das Elfenbein so lange gelegt, bis es seine Undurchsichtigkeit verloren hat und entweder ganz oder zum Teil durchsichtig geworden ist. Hierauf wird es mit reinem, kalten Wasser gewaschen und ist nun so bieglam wie Leder. An der Luft erhärtet es bald wieder; die Biegsamkeit wird jedoch wiederum hervorgerufen, wenn man es in heißes Wasser taucht. Aehnlichen Effekt erzielt man, wenn Elfenbein 3—4 Tage in einer Mischung von 1 Teil Salpetersäure und 5 Teilen Wasser eingelegt wird, wodurch es vollkommen weich wird.

Druck und Verlag von W. Knapp in Halle a. S. — Verantw. Redakteur: Dr. Ludwig Steinheim, beide in Halle a. S.

Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 12 — Halle a. S., den 21. März — 1908

Die falsche Behandlung der Obstbäume.

Es fehlt gewiß weder in der eigentlichen Landwirtschaft noch in ihren Nebenzweigen an Leuten, die zu allerhand Versuchen geneigt sind und gerade dadurch zu größeren Erfolgen zu kommen hoffen. Der Wert des Experiments ist auch gerade auf diesem Boden ohne Zweifel besonders groß, aber es kommt eben darauf an, daß die Versuche planmäßig und in genügendem Maßstabe angestellt werden, und dazu gehören Mittel, geistige und andere, über die nicht jeder verfügt. Was die landwirtschaftlichen Versuchsanstalten bei uns geleistet haben, ist achtunggebietend, reicht aber nicht entfernt an die Ergebnisse heran, die ähnliche Anstalten infolge ihrer größeren Zahl und größeren Mittel in Amerika erreicht haben. Insbesondere fehlen vielfach die wissenschaftlichen Grundlagen für den rationellen Gartenbau, und zwar bei uns zweifellos am meisten für den Obstbau. Daher verdient die Tätigkeit einer Versuchsfarm für Obstbau, die der Herzog von Bedford auf seinem Besitztum in England eingerichtet hat und mit einem wissenschaftlichen Sachverständigen ersten Ranges zusammen verwaltet, eine eingehende Beachtung auch seitens unserer Gartenbauer.

Aus den Berichten, die von dieser Obstfarm von Zeit zu Zeit veröffentlicht werden, ist schon eine ganze Reihe von überraschenden Tatsachen hervorgegangen, und der zuletzt erschienene z. B. lehrt, daß einige ganz eingewurzelte Vorstellungen von der richtigen und notwendigen Behandlung der Obstbäume einer Aenderung dringend bedürfen, weil sie für das Wachstum und den Ertrag der Bäume mehr Schaden als Gewinn bringen. Insbesondere richten sich diese neuen Erfahrungen auf das Beschneiden der Obstbäume, das entweder im Frühjahr oder im Herbst mehr oder weniger reichlich vorgenommen zu werden pflegt. Es hat sich ergeben, daß starkes Beschneiden der Zweige überhaupt unvorteilhaft, ein Ausschneiden der Bäume im Sommer selbst in geringem Maße nicht wünschenswert und ein Beschneiden der Wurzeln geradezu schädlich ist. Die Versuche haben auch eine Erklärung dafür gebracht, warum ein besonders sorgfältiges und regelrechtes Pflanzen der Obstbäume der späteren Entwicklung weniger nachträglich ist als eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die Beobachtung bestimmter Regeln.

Vor allem aber scheint der oft gerügterte Lehrsatz, daß dem Messer ein Wachstum folgt, durchaus unrichtig zu sein, denn die Messung und Wägung an Obstbäumen hat ergeben, daß sie umso schwerer und größer werden, je weniger sie beschnitten werden, und das Gleiche gilt sogar für den Ertrag der Bäume. Angesichts dieser Behauptung wird man sich wundern müssen, wie der Brauch des Beschneidens der Obstbäume überhaupt hat entstehen können, aber es ist die Einschränkung zu machen, daß die Schlüsse nur für gesunde Bäume gelten, die am Ort ihres ursprünglichen Wachstums stehen. Alle Bäume, die bereits verpflanzt sind oder an Verletzungen und Krankheiten leiden, verlangen eine andere Beurteilung, weil sie als vorzeitig gealtert betrachtet werden müssen und eine Neigung zur Entwicklung eines Ueberschusses an Fruchtknospen und zu einer geteigerten Holzbildung besitzen. Bei solchen Bäumen ist der Wert und die Notwendigkeit eines starken Beschneidens auch durch die Versuche in England bestätigt worden. An alten Bäumen führt die starke Beschneidung auch zu einer Vermehrung der Astbildung, während die gleiche Operation an jungen Bäumen, die noch in vollem Wachstum stehen, den entgegengesetzten Erfolg hat. Der Obstbauer muß also erkennen lernen, daß seine Bäume ebenso wie die Haustiere verschiedene Perioden in ihrem Leben durchmachen, in denen sie auch verschiedene Eigenschaften zeigen und demgemäß eine verschiedene Behandlung erfordern. Es handelt sich darum, zwischen der Entwicklung der Wurzeln und der Zweige in jeder Periode des Wachstums ein gewisses Gleichgewicht zu erhalten. Wird diese Rücksicht nicht beobachtet, so treten ungünstige Folgen ein. Es sei noch erwähnt, daß die auf der Obstfarm des Herzogs von Bedford vorgenommenen Versuche mit einer außerordentlich sorgfältigen Beachtung aller Einzelheiten vorgenommen worden sind, so daß beispielsweise das Gewicht der Bäume, die Längenentwicklung der Zweige, die Zahl der Fruchtknospen usw. im Verfolg der Experimente immer wieder aufs Genaueste bestimmt wurden.

Der Regenwurm als Forstwirt.

Es ist seit langer Zeit bekannt, daß das Eichhörnchen durch Verschleppen von Nüssen dazu beiträgt, die Verbreitung gewisser Baumarten zu erleichtern. Eine ähnliche Rolle im Haushalt des Waldes spielt nach Beobachtungen des amerikanischen Gelehrten Andrews auch der Regenwurm. Der genannte Forscher berichtet im American Naturalist daß in den Vereinigten Staaten die Samen einer ganz bestimmten Baumart, des Silberahorn, hierfür in Betracht kommen, während andere Gewächse der freundlichen Fürsorge der Würmer entraten müssen. Natürlich ist deren besonderes Verdienst um die Verbreitung des Ahorns auch kein irgendwie bewußtes oder gewolltes, so wenig wie das Eichhörnchen seine Nüsse verschleppt, um den Pflanzenwuchs zu fördern. In beiden Fällen liegen Instinkthandlungen vor, die auswerschiedenen Trieben entspringen. Das Eichhörnchen streut eine Menge Nüsse umher, die es nachher finden und fressen kann. Es gehorcht also dem Nahrungsinstinkt.

Dagegen hat der Regenwurm die wunderliche Sitte angenommen, die Mündungen der röhrenförmigen Erdlöcher, die ihm vor Trockenheit und Verfolgung Schutz gewähren, mit bäschelförmigen Pfropfen zu verschließen, die er zur Nachtzeit, wenn er seine Ausflüge an die Oberwelt macht zusammenträgt. Er verwendet zu diesen Haustoren auch noch anderes Material, wie Fichtennadeln, abgefallene Blätter und ähnliches, so weit er solche Dinge eben mit seinem schwachen Wurmleibe von der Stelle bringen kann. Die Gebilde zum Verschlusse seiner Behausung sehen recht sonderbar aus, so daß man beim ersten Anblick meinen könnte, daß spielende Kinder alle die Regenwurmlöcher zugestopft hätten.

Schon Darwin erkannte diesen Verschanzungstrieb der Würmer sehr wohl als einen ihrer stärksten Instinkte. Er nennt als Material ihrer Bollwerke Blätter, vermoderte Zweigfragmente, Stückchen Papier, Roßhaar, Blumenblätter u. a. m., oft mit feuchter Erde oder sonstigem geeigneten Material verklebt und verkittet, bis das Ganze Schutz gegen Nachtkühle, Verlorner und sonstige Unannehmlichkeiten bietet. Darwin selbst erwähnt nichts von der Verwendung von Pflanzen zum Verrammeln der Wurmlöcher. Aber angesichts der großen Mannigfaltigkeit der Bauweise, die dazu dienen, ist es eigentlich nicht merkwürdig, daß die Erdwürmer als Hausverschluß auch die harten, flachen Ahornfrüchte wählen. Unter Silberahornbäumen zeigten sich die reichlich auf dem Boden unterliegenden „Samaras" hier und dort deutlich zu Häufchen angeordnet. Sie bestanden meist aus etwa 12—15 Samen und lagen entweder lose herum oder waren zum Teil in die Erde eingegraben. Ihr Abstand war an manchen Stellen etwa 30 Zentimeter, bisweilen auch größer. Die Samaras, aus denen sie bestanden, waren mittelst Erde oder Fasern von dürrem Gras untereinander verkittet. In der Nähe der Häufchen lagen auffallend wenig Samen, so daß man den Eindruck hatte, daß die Würmer völlig aus ihren Löchern herausgekrochen seien und so in einem Kreise vom Radius etwa 20 cm betragenden Körperlänge alles Material zusammengeschleppt hätten.

Welche Wurmart diese Kunstwerke hervorbringt, war nicht zu ermitteln. Der gewöhnliche kleine Regenwurm scheint es nicht zu sein, obschon er sich bisweilen in den Wurmhäufchen fand, wo er sich aber wohl nur als ungebetener Gast in bereits Quartier eingeschlichen haben mag. Die Samaras waren häufig mit der Fahne nach unten angeordnet, doch kamen auch umgekehrte Fälle vor. Offenbar stützt der Wurm die Samaras an der Fahne an, was schon daraus hervorgeht, daß die in den Häufchen befindlichen Samen an diesem Teile meist beschädigt und oft siebartig durchlöchert waren. Es ist nun bezeichnend, daß in jedem Häufchen drei bis vier und oft mehr Samen gekeimt hatten, während dies bei den lose umherliegenden niemals der Fall war. Es wurden Schößlinge bis zu 6 cm Höhe gefunden. Da die Beobachtungen in einem Park gemacht wurden, wo die jungen Bäumchen aus mannigfaltigen Ursachen nicht zur Entwicklung gelangen konnten, läßt sich ein direkter Schluß auf den Einfluß des Regenwurms im Walde nicht ziehen. Aber selbst die wenigen Erfahrungen, die sich ergaben, lassen es als wahrscheinlich gelten, daß er mehr Pflanzenleben durch Verbreitung von Samen weckt, als er in Gärten durch seine Wühlerei vernichtet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19080321060/fragment/page=0001

Landwirtschaft.

[] **Sorgfältige Vorbereitung.** Von allen Kulturgewächsen, die für die Frühjahrsbestellung in Betracht kommen, erfordern die meiste Arbeit sowie die sorgfältigste Vorbereitung unstreitig die Hackfrüchte. Im Frühjahr ist durch eine gründliche Bodenbearbeitung mit Krümmer, Egge und Walze ein möglichst feines und gleichzeitig festes Saatbett herzustellen, letzteres besonders deshalb, weil die Rübenkerne möglichst tief dahin untergebracht werden müssen, was in einem lockeren Boden immer Schwierigkeiten macht. Die Runkelrüben sind für eine Stallmist- und Jauchedüngung besonders dankbar. Der Stallmist wird am besten schon im Herbst untergepflügt, er kann aber auch im Frühjahr da gegeben werden, wo die Rübenpflanzen in Saatbeeten gezogen und erst später auf dem Acker ausgepflanzt werden und wo dem Acker die nötige Festigkeit noch durch entsprechende Bearbeitung gegeben werden kann. Die Jauche kann den Winter über kurz vor der Bestellung aufgefahren werden, und gibt es kaum eine andere Kulturpflanze, welche die Jauche so gut ausnutzt, wie die Rübe.

[] **Bei der Bestellung der Gerste** achte man darauf, den Boden möglichst tief zu bearbeiten und fein zu krümeln. Das Tiefpflügen ist stets im Spätherbst vorzunehmen und falls tristige Gründe nicht dazu zwingen, soll jede Bearbeitung mit dem Pflug im Frühjahr vermieden werden. Im Frühjahr wird dann geeggt oder gekrümert und dann sofort gesät. Auf diese Weise kommt die Gerste in eine vom Frost fein gelockerte Ackerkrume und die Winterfeuchtigkeit bleibt den Boden erhalten.

[] **Weißklee ist kein Mäh-, sondern nur Weidenklee.** Das Land ist für ihn sehr fein zuzurichten; es sind 8—9 Pfund guter Samen pro Morgen erforderlich und ist darauf zu achten, daß der feine Samen nur sehr leicht bedeckt wird; es genügt schon ein Anwalzen der Saat.

[] **Esparsette** ist in der zweiten Hälfte des März oder anfangs April zu säen. Für 1 Morgen bedarf man bei Reinsaat 130—140 Pfund Samen. Am besten sät man ohne Ueberfrucht.

[] **Frühzeitige Karottenernte.** Eine frühzeitige Karottenernte läßt sich erzielen, wenn man frühzeitig aussät und die rechte Sorte wählt. Die Karotte bevorzugt lockeren, trockenen Boden. Sobald der Schnee im Januar, Februar oder März von den Beeten gewichen ist, beginnt man mit der Saat. Nochmals eintretender Schnee oder Frost tut ihr keinen Schaden. Man sät entweder 20—30 cm voneinander entfernte Reihen oder breitwürfig recht dünn. Karottensamen ist mit zurückgekrümmten Härchen besetzt, hängt deshalb zäh aneinander und erschwert beim Ausäen eine gleichmäßige Verteilung. Diesem Uebelstande kann man dadurch vorbeugen, daß man vom Gärtner abgeriebenen Samen kauft oder den bärtigen Samen mit Asche vermischt, wodurch eine natürliche Verteilung entsteht. Die etwa zu dicht aufgehenden Pflänzchen müssen auf 5—15 cm verdünnt werden. Die Samenkörner dürfen nur schwach bedeckt und müssen recht festgeklopft oder mit Trittbrettern festgetreten werden. Den Samen vor dem Ausäen in Wasser aufzuquellen, ist empfehlenswert. Viel liegt daran, die richtige Sorte zu wählen. Die weitaus beste Frühsorte ist die Karotte von Guerande. Auch die altgewohnte „Pariser runde" ist empfehlenswert. Karotten überwintern auch auf ihrem Standorte im Freien, wenn man sie mit etwas Laub bedeckt. Sicherer ist auf jeden Fall Einschlagen in Sand im Keller.

[] **Achtung, daß die Wasserfurchen offen.** Die Wasserfurchen — überhaupt alle Entwässerungsanlagen — müssen stets so erhalten werden, daß das Wasser fortwährend gehörigen Abfluß hat, denn wo dasselbe auf den Saaten stehen bleibt, oder die Ackerkrume zu sehr aufweicht — verschlemmt — verderben die Pflanzen oder gedeihen nicht gut. Nach jedem stärkeren Regen, namentlich aber bei eintretendem Tauwetter im Winter und im Frühjahr müssen die Felder darauf untersucht werden, ob sich irgendwo auf denselben oder in den Furchen Wasser angesammelt hat, und ist dasselbe immer sofort durch Oeffnung der Furchen oder Anlage von Abzugsgräben zum Abfluß zu bringen.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Wohin setzt man Obstbäume?** Ein altes Sprichwort sagt: „Im kleinsten Raum pflanz' einen Baum und pflege sein, er bringt dirs ein". Doch ist nicht jeder Boden geeignet zur Baumzucht. Milder Lehm, Mergel und leichter Sand sind die geeignetsten Bodenarten. Auch Ton, wenn er nicht zu fett ist, sagt den Bäumen gut zu. Wo der Basalt, der Jurakalk und der Sandstein zerklüftet liegt, kommen die Bäume auch fort. In einem Basaltbruche sah man die Wurzeln der darüberstehenden Bäume 20 Fuß tief eingedrungen. In seinem Formsande, wie ihn die Eisenhütten brauchen, sah man 20 Fuß lange Wurzeln eines Apfelbaumes, welcher an einem steilen Abhange stand. Wo aber der Fels dicht und massig liegt, wo Tuff in einer Masse den Hügel füllt, oder wo der Sanduntergrund so dicht steht, daß man ihn mit dem Pickel ausbauen muß, da verkümmern die Bäume und werden brandig. Noch schädlicher ist den Obstbäumen ein nasser, undurchlässiger Untergrundwasser. Trockener, tiefen Boden, Licht, Luft und Sonne will der Obstbaum haben. An Hängen gedeiht er am besten, weil da die Luftwurzeln, das heißt die Wurzeln nahe an der Luft, recht viele werden. Terrassen zeigen deshalb auch Prachtbäume.

** **Junge Obstbäume ergeben schneller einen reichlichen Ertrag,** wenn beim Setzen derselben lang geschnitten und erst im folgenden Jahre ein dem Wuchse und der Form des Baumes entsprechender Schnitt angewendet wird. Die Folge davon ist, daß solche Bäume im dritten oder vierten Jahre nach der Anpflanzung, insbesondere wenn sie auf Zwergunterlage veredelt sind, reichlich blühen und Früchte tragen.

** **Der junge anzupflanzende Obstbaum** muß eine schöne gesunde und gute Bewurzelung haben; gut entwickelt ist dieselbe dann, wenn eine Anzahl Hauptwurzeln vorhanden und wenn diese mit einer größeren Anzahl Faserwurzeln versehen sind. Der Stamm des jungen Baumes muß gerade sein und eine Höhe von 1,5—2 Metern besitzen. Eine weitere Anforderung ist, daß die Rinde glatt und glänzend, nicht rissig und moosig oder mit Schorf überzogen sei. Die Entfernung, welche den Bäumen beim Setzen zu geben ist, richtet sich nach dem natürlichen Wuchs der Sorte; je magerer der Boden, desto enger kann gesetzt werden. Für Baumgärten und Straßen beträgt die durchschnittliche Entfernung bei Kernobst 10 Meter, bei Zwetschgen und Pflaumen 5—6 Meter.

** **Kopfsalat** wird im März in8 Mistbeet gesäet, aber kalt und luftig gehalten, dann liefert er halben April schon kräftige Pflanzen zum Auspflanzen aufs freie Land. Hat man im Herbst sogenannten Winter'salat ausgepflanzt, so erhält man allerdings noch 8—14 Tage früher Köpfe, die aber nicht ganz so zart sind, wie im Frühjahr gezogene. Es sind zu empfehlen „Gelber Stein"- und „gelber Trotzkopf". In sehr kalten Gegenden hat sich der Laubacher Eissalat zum Treiben recht gut bewährt.

** **Petersilie.** Der Samen der Petersilie liegt bekanntlich lange, ehe er aufgeht und ist dieserhalb ein recht frühzeitiges Säen sehr anzuraten. Man nehme daher die Aussaat schon im März vor, sobald nämlich der Boden abgetrocknet ist und ein Bearbeiten zuläßt. Von Petersiliensorten sind die kraus- und gefiltblättrigen besonders zu empfehlen, indem sie sich von dem giftigen Schierling leichter unterscheiden als die gewöhnliche einfachblättrige Petersilie.

** **Ein öfteres Verpflanzen ist den Geranien nützlich;** man wählt dazu entweder den Februar bis März oder den Spätsommer. Mehr als einmal im Jahre möchte ich jedoch nicht empfehlen. Eigen bei dem Umtopfen sind sie nicht; sie lassen es sich willig gefallen, wenn die Wurzeln bloßgelegt und die alte ausgelaugte Erde davon entfernt wird. Eine Vermehrung ist so leicht und sicher, daß man darüber kaum zu sprechen für nötig anzusehen hat. Jeder Abschnitt, jeder Strunk wächst, wenn derselbe nur etwas schattig steht. Ich stecke beispielsweise die Abschnitte nur um den Rand des Mistbeetes, und wenn sie sich genügend bewurzelt haben, kommen sie in den Topf oder direkt an den für sie bestimmten Ort ins Freie. Nur im Herbst ist ein Vermehren durch Stecklinge im Zimmer weniger anzuraten, weil sie daselbst den Winter über mangels genügender Durchwurzelung des Topfes gerne ausfaulen.

** **Wollen wir unsere Zimmerpflanzen erhalten,** so müssen wir auch unsere ganze Sorgfalt auf das Gießen derselben richten. Man darf natürlich nicht täglich, sondern in gewissen Zwischenräumen die Beleuchtung vornehmen, denn die periodische Trockenheit in denselben ebenso ein Bedürfnis, wie die Nahrung. Die Trockenheit darf jedoch selbstredend nicht bis zum Welken der Pflanzen gehen. Je aufmerksamer wir eine Topfpflanze gießen, desto gesünder wird sie sein, und desto richtiger ist die Feuchtigkeit im Erdballen des Topfes geregelt, denn die Erde soll durch das Gießen nicht allzunaß werden, sondern nur einen solchen Feuchtigkeitsgrad annehmen, wie ihn die Erdpartikelchen festhalten. Alles überflüssige Wasser muß durch das im Boden des Topfes befindliche Loch ablaufen.

Forstwirtschaft, Jagd und Hundezucht.

+* **Die Pflanzung** wird entweder im Frühjahr oder Herbst ausgeführt. Die letztere Jahreszeit wählt man bei Pflanzen, welche im Frühjahr sehr bald austreiben (Lärchen), ferner auf Boden und in Lagen, wo die Frühjahrspflanzung auf Schwierigkeiten stößt (sehr nasser Boden, bei Ueberschwemmungsgefahr, rauhe Lagen, wo der Schnee sehr lange liegen bleibt), auch die Rücksicht auf die Arbeiterverhältnisse veranlaßt öfters zur Ausführung der Pflanzung bereits im Herbst. Sonst bildet ist allgemeinen die Frühjahrspflanzung die Regel, während die Bodenbearbeitung sehr häufig schon im Laufe des Herbstes oder Vorwinters vorgenommen wird. Bei entsprechender Vorsicht lassen sich Nadelhölzer (außer Lärche) noch verpflanzen, wenn auch die Triebentwicklung bereits begonnen hat. Die Pflanzung wird entweder in regelmäßigem Verband oder regellos ausgeführt.

+* **Rebhühner können dann einigen Schaden in den Gärten anrichten,** wenn nach starkem Schneefall und Tauwetter ein Festgetreten der Schneedecke stattfindet, so daß ein Aufsuchen von Nahrung am Boden und Scharren danach nicht mehr möglich ist. Die in die Gärten gebrungenen Ketten der Rebhühner kämpfen dann, zumal wenn sie keinen Krautkohl finden, mit dem durchbaren Hungerteufel. In diesem Elende mag es vorkommen, daß die armen Tiere auch einmal nach den Rinden der Rosenwildlinge picken und Knospen der Beerensträucher annehmen. Es ist aber so leicht, sich gegen solchen Schaden zu schützen: wo man Rebhühner im Winter erwarten darf, so streue man, nicht blos aus Barmherzigkeit, sondern aus Klugheit, auf bestimmte Plätze bei trockenem Frost, besonders bei gefrorenem Schnee, einige Abfälle von Kohlblättern, Sämereiabfall aus der Getreidereinigung u. s. w., oder lege gar eine ungedroschene Gersten- oder Hafergarbe aus. Das kleine Opfer, das ja nicht den Jagdbesitzern, sondern den armen, sonst vielen Nutzen stiftenden Tieren gebracht ist, wird sich verzinsen.

Tier- und Geflügelzucht.

++ **Bei der Fütterung muß größte Sorgfalt obwalten;** bei scharfer Kälte gebe man nur kleine Futterrationen, nicht mehr auf einmal, als gleich verzehrt wird, lieber gebe man einmal mehr. Besonders die Rüben gefrieren sehr leicht und sind in diesem Zustand unbedingt schädlich.

Wasser ist im Winter nicht zu reichen, dagegen stets etwas Hafer und gutes Heu, die wärmeerzeugend und blutbildend wirken. Vor allen Dingen gebe man gute, trockene Einstreu und ist Haferstroh am empfehlenswertesten, da dies mit Vorliebe gekaubert wird und auch am wärmsten ist. — Eine solche Behandlung im Winter wird den Erfolg haben, daß der Züchter trotz Eis und Schnee seine Pfleglinge gesund und munter erhält und im Frühjahr mit abgehärteten, weiterziehen Tieren die Zucht beginnen kann.

++ **Man reiche nie feuchtes, moderiges oder angeschimmeltes Futter.** Im Winter füttert mancher Landwirt zweimal, dreimal, schabet aber nicht, wenn man nie zu viel auf einmal darreicht, sondern in kleineren Portionen und erst dann, wenn das Vorhergegebene verzehrt ist. An frischem Wasser darf es im Winter nicht fehlen.

++ **Gegen die Strahlenpilz-Krankheit** wendet man mit gutem Erfolge Jodkali innerlich (in Wasser aufgelöst) an. Gebräuchlich ist auch eine Einspritzung von Arsenik direkt in den Knoten, wodurch dieser einfach abfällt, nur stellt sich dann oft eine unangenehme Nebenerscheinung ein, daß nämlich an den Wundwänden Wucherungen entstehen. Eine Ansteckung von Tier auf Tier soll nicht stattfinden, sondern nur durch das Futter hervorgerufen werden. Der Strahlenpilz wird in den Kuhstall am häufigsten durch das Kalb eingeführt.

++ **Trinkwasser für Kanarienvögel im Winter.** Dem Kanarienvogel gebe man täglich zweimal frisches Trinkwasser. Dasselbe darf im Winter jedoch nicht zu kalt sein. Man lasse es daher einige Stunden vorher im warmen Zimmer in einem zugedeckten Gefäße stehen. Deutschen Kanarienvögeln, die man in einem ungeheizten Zimmer überwintert, reiche man täglich dreimal Wasser.

++ **Asthma beim Papagei** wird nur gehoben werden können, wenn man die Ursache dieser Krankheit ergründet. Und solche Ursachen können sein: Fettleibigkeit, Erkrankung der Atmungsorgane oder auch der Luftröhrenwurm. Als Linderungsmittel ist zu empfehlen: lauwarmer Haferschleim mit ein wenig Zucker und darin auf ein Spitz- oder Schnapsgläschen voll Wasser 1—3 Tropfen einfache Baldrantinktur gegeben und halten des Vogels in möglichst gleichmäßiger, feuchtwarmer Luft (18 bis 24 Grad Reaumur).

++ **Der Reitzugfink** führt diesen Namen nach dem Schlage, den der Edelfink in manchen Gegenden Böhmens, Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens hören läßt. Reitzugfinken zählt man zu den besten aller Schläger. Leider verschwinden gute Schläger immer mehr und die in der Gefangenschaft aufgezogenen lernen überhaupt höchst selten gut schlagen.

++ **Ein sehr tüchtiger und fleißiger Musikus,** mit einem äußerst bescheidenen, dabei aber lebhaften und heiteren Wesen — das ist der Häusfing. Er ist nicht rauffüchtig, nicht neidisch, nicht zänkisch, sondern sehr verträglich und gutmütig, mit einem Worte, „liebenswürdig". Er mengt sich weder in Streitigkeiten, noch kümmert er sich um die Anmaßungen der Anderen.

Fischzucht.

— **Forellen in Teiche einzusetzen.** Auch Teiche, welche einen Zufluß von Quellwasser haben und wobei die Temperatur der Letzteren zu keiner Zeit viel über 8 Grad R. beträgt, können vorteilhaft mit Forellen besetzt werden. Wenn man eine reichliche Anzahl einjähriger oder älterer Forellen aus einem nahen Gewässer kaufen kann, so sind sie den frisch erbrüteten vorzuziehen, da sie in diesem Alter sich gegen die Angriffe von Raubfischen besser schützen können. Die Lieblingsnahrung der Bachforelle besteht aus den Larven der Köcherfliegen, der Wasserkäfer und vieler anderer Insekten, die im Moose leben, an den Wurzeln und Stengeln der Wasserlilie oder in Binsen und im Wassergrase sitzen.

— **Wie geschieht die Züchtung der Regenwürmer für die künstliche Fischzucht?** Der Boden, welcher zur Zucht der Regenwürmer, die ein ausgezeichnetes fleischbildendes Naturfischfutter geben, in Anspicht genommen wird, muß gelüftet, gelockert und geeggt, kurz zu einer guten Anbaufläche hergerichtet werden. Sodann wird die ganze Fläche im Mai oder Anfang Juni zirka 6 Zentimeter hoch gleichmäßig mit fettem Menschenexkrementen überdeckt; über diese kommt zirka 30 Zentimeter hoch Rindviehdünger, darauf wieder 6 Zentimeter hoch mit Strohhäcksel gemengter Lehm und als Abschluß eine 6 Zentimeter hohe Lage reinen Lehms. Für den Winter wird diese jahraus jahrein funktionierende Brutstätte zirka 50 Zentimeter mit strigem Dünger (Pferde oder Schafmist) und darüber 1 Meter hoch mit Laubstreu behufs Abhaltung des Frostes überdeckt. Eine solche Zuchtanlage liefert vom Mai bis zum Ende Oktober pro Quadratmeter zirka 2 bis 3 Kilo Regenwürmer, die mittels Durchsiebens der Erde gefangen werden müssen. 2—3 Kilo lebender Regenwürmer geben 1 Kilo Fleischzuwachs. Auch in gemauerten Gruben kann bei leichter Schichtung und Einfetzung von Elternteren die Züchtung von Regenwürmern ebenfalls betrieben werden. Die Regenwürmer werden sonst, abgesehen von den vorstehend beschriebenen Zuchtanlagen, auf folgende Weise gefangen: Man breitet bei feuchtem Wetter oder vor Regen auf Gras-, Acker- oder Gartenflächen am Spätnachmittagen speckigen Rindviehdünger aus und läßt ihn über Nacht liegen. Es ziehen sich alle in der vom dem Dünger bedeckten Bodenfläche bis 1 Meter tief sich aufhaltenden Würmer infolge der durch die Gährung des Düngers erzeugten Wärme an die Oberfläche. Legt man am nächsten Morgen zeitig in der Frühe die Dungschicht partieweise um und ist man flink bei der Hand, bevor sich die Würmer entweder in den Dünger ein- oder in die Erdschicht zurückziehen, so kann je ein Mann pro Stunde 1—2 Kilo Würmer fangen, die je 1/2—1 Kilo Fischfleischzuwachs repräsentieren. Werden dieselben an kleine Fische gefüttert, so müssen sie zerhackt werden.

Bienenwirtschaft.

Märzarbeiten.

Wenn das Thermometer 6° R. im Schatten zeigt, werden die Bienen ihren ersten Ausflug halten. Damit beginnt das Leben in den Stöcken und die Arbeit der Immen, aber auch die Arbeit für die Imker. Bequemen sich einzelne Stöcke nicht zum Fluge, so soll man sie nicht reizen dazu, sie haben auch kein Bedürfnis dazu. Im März wird der Grund gelegt zu der gedeihlichen Entwickelung der Stöcke für den ganzen Sommer. Da muß man zunächst das Bodenbrett reinigen vom Gemülle und von den toten Bienen. Man spart den Bienen viel Arbeit. In dem Gemülle nisten sich gern die Wachsmotten ein. Man wird sie dann den ganzen Sommer nicht los. Man enge die Stöcke ein, d. h. man lasse ihnen nur so viel Waben, wie sie gut belagern können. Man halte die Stöcke warm durch die Verpackung. Die Wärme ist sehr notwendig zur Entwicklung der Brut. Man prüfe die Futtervorräte. Die Ergänzung derselben durch flüssiges Futter sei nur ein Nothelfe. Solche Stöcke haben dann meistens nur Brutgedanken und wenig Sammeltrieb. Bei bedeckten Waben öffne man nach und nach die Zellen. Im Brutnest kann man jetzt durch ganze Kunstwaben den Bau erneuern. Die alten verwende man im Honigraum. Mit dem Erweitern des Brutraumes gehe man langsam vor. Man erweitere nur dann, wenn die hintere Wabe gut belagert ist. Man hänge die frischen Waben nie hinten an, sondern mitten hinein. Wenn die Hauptracht beginnt (Rapsblüte) erweitere man den Brutraum nicht mehr, sondern gebe den Honigraum frei.

Schwittersdorf, 8. April 1908. O. Wartenberg, Lehrer.

? **In der Bienenzucht** bietet sich dem Landwirt ein Erwerbszweig dar, dessen Bedeutung vielfach noch unterschätzt, und der deshalb oft übersehen wird. Die Bienenzucht gehört aufs Land, dorthin, wo Felder, Wald und Wiesen sich weithin ausdehnen. Wo fände sie wohl eine bessere Stätte als bei den Landwirten? Und doch wird sie meistens nur von zufälligen Bewohnern des Landes, den Lehrern, Förstern, Geistlichen, Chausseeaufsehern, Gärtnern u. a. m. gepflegt. Der intelligentere Teil der Landwirte steht der Bienenzucht leider meist kalt und fremd gegenüber. Und doch verwöhnten gerade sie das Meiste zu tun, diese Zucht rentabel zu machen, weil ihnen größere Flächen Land zu Gebote stehen. Diese möchte ich darauf hinweisen, wie vorteilhaft sich die Bienen von allen anderen Haustieren unterscheiden: Während Pferde 2c. Sommer und Winter, und zwar täglich mehr als einmal, unter großen Kosten gefüttert werden müssen, holen sich die Bienen ihr Futter allein, und zwar für das ganze Jahr von der Flur. Sie verlangen keinen Quadratmeter Futterland für sich — sind also in landwirtschaftlicher Beziehung geradezu ein Fund zu nennen. Wenn man sieht, welche Scherereien z. B. mit der Hühnerhaltung verbunden sind, so muß man sich — Angesichts es zu erwartenden Nutzens — sehr verwundern, daß die ohne Zweifel einträglichere und weniger mühsame Bienenzucht so ganz unbeachtet bleibt. Diese ist in unserem Vaterlande gleichfalls ein Erwerbszweig von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

? **Durstnot.** Im Februar und besonders im März wird das Verlangen der Bienen nach Wasser sehr rege. Der Durst der Bienen ist der hauptsächlichste Grund, daß manche Völker zur Unzeit (bei Schnee, Sturm 2c.) einen Ausflug wagen und dabei schwere Verluste erleiden. Wasser aber brauchen jetzt die Bienen, um den dicklichen Honig und den feilen Pollen lösbar und für sich aufnehmbar zu machen, besonders aber um das Futter für die Larven zu bereiten bezw. um die Milch für die Brut zu produzieren können. Das Wasserholen ist für die Bienen noch aus einem anderen Grunde eine Gefahr: sie nehmen es, wo sie es gerade finden, und so bekommen sie oft schlechtes Wasser, das ihre Gesundheit und mehr noch die ihrer Brut schädigt, z. B. Mistauflwasser und gar Jauchenwasser. Durch vergleichende Untersuchungen ist das große Wasserbedürfnis der Bienen, aber auch die große Gefahr des Wasserholens für die Bienen festgestellt worden. Man gebe den Bienenvölkern daher jetzt zeitweise frisches Wasser in hölzernen, mit Wachs bestrichenen Tröpfchen. Aufserdem ist im Freien eine Tränke (in Verbindung mit dem Brunnen) für die Bienen anzulegen, damit sie diese an guten Flugtagen besuchen können.

? **Das Umstellen einzelner Stöcke oder des ganzen Standes,** d. h. die Plazierung derselben auf andere Standorte, soll möglichst vor dem ersten Reinigungsausfluge geschehen, weil die Bienen sonst stets nach der alten Stelle zurückkehren. Am besten ist es, wenn man die Umstellung am Tage des Reinigungsausfluges, jedoch ehe dieser eröffnet wird, vornimmt. Während der Umstellung sind die Fluglöcher zu schließen. Erschütterungen dabei sind nicht allein nicht schädlich, sondern sogar nützlich, da die Bienen dadurch aufmerksam gemacht werden, daß etwas mit ihnen vorgeht und sie sich in diesem Bewußtsein ordnungsmäßig auf dem neuen Platz einfliegen. Bedingung hierzu ist, daß die Temperatur nach der Umstellung auch wirklich einen Ausflug gestattet.

? **Transport der Bienen.** Will oder muß man die Bienen im Winter transportieren wegen Umzug, Kauf 2c., so ist es das einfachste, wenn die Entfernung nicht zu groß ist, sie werden auf einer Tragbahre getragen. Auf weite Entfernungen geht das natürlich nicht. In diesem Falle wartet man, bis starke Kälte eintritt und Schnee liegt, damit die Bienen auf Schlitten transportiert werden können. Auf Schlitten werden sie lange nicht so erschüttert wie auf Wagen und kommen demzufolge und wegen der Kälte in nicht so große Aufregung.

? **Jeder Bienenzüchter,** dessen Stand an einer Straße liegt, sollte seinen Leuten von Zeit zu Zeit einschärfen, wie sie sich zu verhalten haben, wenn Tiere, z. B. Pferde von Bienen angefallen werden. Ein nasses Tuch, so übergeworfen, daß es Kopf und Hals bedeckt, ersetzt die Bienenhaube, die ja natürlich nicht immer bei der Hand ist. Die Bienen suche man durch Besprützen mit Wasser zu besänftigen und zu vertreiben. Auch die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19080321060/fragment/page=0002